

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 13 (1864)

Artikel: Die Ersteigung des Wildstrubels : 10,038 Pariser Fuss ü.M.
Autor: Fellenberg, Edmund von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ersteigung des Wildstrubels.

10,038 Pariser Fuß ü. M.

Von

Edmund von Fellenberg,

Bergingenieur.

Dem Wanderer, der vom Berner-Oberlande durch das Simmenthal und Greizerland nach der Waadt seinen Weg nimmt, und von Wimmis an nur waldige Abhänge und grüne Matten mit niedlichen Häuschen besäet, höher hinauf nur felsige Hörner und kahle Schutthalde erblickt, wird es um so willkommener sein, wenn er bei Zweifelden zu hinterst in dem sich hier öffnenden Obersimmenthale plötzlich ein prächtiges Schneegebirge entdeckt, welches auf schroffer Felsenstufe, mit breitem Gletscher besäumt, die Grenze zweier Stämme bezeichnet und den Walliser vom Simmenthaler trennt. Frägt er nach dem Namen dieses Hochgebirges, erhält er die Antwort: „Wildstrubel und Räzligletscher.“ Hat er sich dieses Prachtgebilde von der Laube des freundlichen Wirthshauses ein Viertelstündchen lang angesehen, so schnallt er wohl sein Ränzchen fester und setzt wohlgemuth seinen Weg fort. Bis vor wenigen Jahren war der Fremdenzug nach

dem Obersimmenthal noch sehr unbedeutend, und verhältnismäßig wenig Reisende bogen in Zweisimmen links ab, um die an Naturschönheiten so reiche Umgebung des Dorfes „Lenk“ zu besuchen. Deswegen möchte es vielleicht nicht ohne Interesse sein, einen Ausflug auf den Wildstrubel gleichsam als topographische Schilderung der Umgegend von Lenk dem Leser vorzuführen, da erst seit den letzten Jahren durch die neue Badeanstalt dieses Thal einen bedeutenden Ruf erlangt hat.

Donnerstag den 14. August 1856 in der Abendstunde eines herrlichen Sommertages rollte ich in einem kleinen Einspänner auf dem gut unterhaltenen Sträßchen von Zweisimmen der Lenk zu, und schon da sehnte ich mich im Stillen, diese eisgekrönten Höhen im Hintergrunde des Thales zu betreten und einen Blick in jene so wenig bekannten Gletscher-einöden zu werfen. Der Weg von Zweisimmen in die Lenk ist malerisch und bietet viel Abwechslung dar. Gleich oberhalb Zweisimmen schließt sich das Thal einigermaßen zu, auf der linken Thalseite beherrscht vom alten Schloß Blankenburg; dann öffnet es sich wieder gegen St. Stephan hin, welches mit seiner hübschen Kirche und grünen Matten und Obstbäumen, die hier der milden und geschützten Lage wegen noch gedeihen, auf der rechten Thalseite liegt. Gegenüber von Matten öffnet sich die Schlucht des Fermelthales, in dessen Hintergrunde die zackigen Felshörner der Spillgärten sichtbar werden. Von hier an wird das Thal wilder und rauher; nur einzelne schöne Ahorngruppen erquicken noch das Auge durch ihr saftiges Grün, dunkle Tannenwälder bedecken die Abhänge der Berge, unterbrochen von Felsbändern oder grünen Matten. Der Thalgrund selbst wird sumpfig, da die wild dahin schäumende Simme oft austritt und ihr Bett durch jährlich neuerten Schutt ausfüllt.

Die Nacht brach heran und die letzten Strahlen der scheidenden Sonne übergossen den Eisdom des Strubels mit zartem Purpur. Raum vermochte ich die einzelnen Berge noch zu unterscheiden, als ich um 9 Uhr im Dorfe Lenk ankam.

Der folgende Tag, Freitag den 15. August, brach mit dem schönsten Wetter heran; einzelne leichte Wölkchen spielten um des Strubels Riesenbau, die Luft war merkwürdig klar und durchsichtig, und vom reichlichen Thau erglänzten in allen Farben die Matten. Ich benutzte den Vormittag, um die beiden Quellen zu besuchen, deren starker Schwefelgehalt seither zur Gründung einer Badeanstalt Veranlassung gab. Die Hauptquelle liegt eine gute halbe Stunde vom Dorfe Lenk, oberhalb desselben am Abhange des gegen den Trüttlisberg sich erstreckenden Grates. Der Ort, wo sie entspringt, heißt „an den Balmen“, daher „Balmenquelle.“ Die zweite sowohl an Wassergehalt als an aufgelösten Bestandtheilen schwächere entspringt gerade über dem Dorfe Lenk am gleichen Gebirgsstock und wurde früher zum Baden von den Leuten der Umgegend benutzt, wie ein daneben stehendes, unausgebautes Badegebäude bewies.

In das Dorf zurückgekehrt, erkundigte ich mich sogleich nach einem Führer in die höheren Regionen, wurde jedoch beim Erwähnen von Wildstrubel und Räzligletscher allgemein mit einem höhnischen Lächeln und Achselzucken empfangen. Bis Mittag konnte ich keinen Führer aufstreiben, dem mit Ausnahme der Rawylstraße die Gletscherwildnis des Strubels bekannt gewesen wäre. Beim Mittagessen im Wirthshause in der Lenk hatte ich das Vergnügen, mit Herrn Doktor Schmid aus Zweissimmen zusammenzutreffen. Bei Tisch wurde natürlich mein Plan besprochen und ich erfuhr, daß der tückigste Gletscherkenner jener Gegend Jakob Tritten heiße,

ein kecker Gemsjäger, wohnhaft im Pöschlenried bei'r Lenk, welcher selbst Herrn Schmid ein Jahr vorher auf den Strubel begleitet hatte. Tritten befand sich zufällig im Dorfe Lenk, und bald war der Plan gemacht, die Beschuhung nachgesehen, Vitsualien eingepackt, ein 40 Fuß langes Seil und eine Eishacke mitgenommen und den gestähltesten Alpenstock in der Hand wurde um 4 Uhr Nachmittags aufgebrochen. In der angenehmen Kühle des Abends verfolgten wir die Rawylstraße, die in langsamem Ansteigen nach einer starken halben Stunde in's Iffigenthal einbiegt. Von hier aus sahen wir für diesen Abend zum letzten Mal die hohen Felsenwände und flüstigen Gletscher des Strubels, denn von jetzt an wurde er durch den das Lenkerthal vom Iffigenthälchen trennenden Langerberg und das Laufbodenhorn verdeckt. Der Weg führt hier in einiger Höhe über dem schäumenden Iffigbach hin, der sich aus dem eigentlichen Hochthälchen von Iffigen in prächtigem Fall tosend herunterstürzt. Schon in großer Entfernung hörten wir ein dumpfes Geräusch. Um eine Ecke biegender erblickten wir plötzlich den glänzenden Silberstreifen in der dunkeln Tannenwaldung und in wenigen Minuten stehen wir am Fuße der brausenden Wassermasse, deren aufsteigender Gischt die Gipfel hochstämmiger Tannen besuchtet; doch — wir hatten keine Zeit zur staunenden Unthätigkeit. Weiter ging's auf der Rawylerstraße fort, bis wir den Tannenwald des Hohberges und den Pöschlenrieder Wasserfall hinter und unter uns hatten. Dort verließen wir die Rawylstraße, überschritten den Iffigbach auf einem schmalen Steg und stiegen links vom Weg gegen die Einsattelung zwischen dem Laufbodenhorn und Langerberg empor.

Gegen 9 Uhr Abends erreichten wir ein zwischen den höhern Felskämmen des Laufbodenhorns und den bewaldeten Abhängen des Langerbergs gelegenes grünes Plateau, eine

kleine Hochebene, auf der die beiden stattlichen Sennhütten des Ritzberges liegen. Diese Hütten, mit über 120 Kuhrechten, gehören zu den größten des öbern Simmentals. In der Hütte selbst wurden wir auf's gastlichste aufgenommen. Ein halbes Dutzend hochgewachsener schlanker Sennen, starke, schön gebaute Burschen hatten bald einen Kessel Milch auf dem Feuer zurecht gemacht, und mit Schwarzbrot, Simmenthaler- und Ziegenkäse gewährte jene ein vortreffliches Abendessen, dann kletterten wir über eine Leiter auf einen duftigen Heuboden, wo wir den Schlaf nicht lange herzaubern mußten.

Um 2 Uhr früh des 16. war Tritten munter und weckte mich; die Sennen hatten uns Milch zurecht gemacht und nach kräftigem Frühstück traten wir in's Freie. Es war halb 3 Uhr, Nacht, und nur eine leichte Röthe von Osten deutete das Herannahen der Morgensonne. Um so herrlicher funkelten die Sterne am dunkelblauen Firmament, kein Laut vernehmbar, als in der Ferne das Rauschen der Gletscherbäche. Die empfindliche Kälte trieb zum Marschiren. Wir wandten unsere Schritte dem Felskamme des Laufbodenhorns zu, überschritten das grüne Plateau der Ritzbergalp und fingen nun an, ziemlich steil über Alpweiden gegen den Grat empor zu steigen; noch ragten etliche verkrüppelte und halb abgedornte Tannen hie und da empor als Zeichen des obersten Randes der Baumregion. Desto zahlreicher dagegen wurden die Alpenrosensträucher, durch deren Dickicht wir oft Mühe hatten uns durchzuwinden. Nach einer guten Stunde anhaltenden Kletterns erreichten wir den Grat, der sich nun gegen den Gipfel des Laufbodenhorns felsig, theils als jäh abgerissene Kalkplatten, kaum 2 Fuß breit, theils als breiter Rücken bewachsen emporzieht. Als wir so ziemlich die höchste Höhe des Grates, dicht unter der obersten Felskuppe des Laufbodenhorns, erreicht hatten, wurde ein kleiner Halt gemacht,

um die Sonne auf diesem erhabenen Punkte aufgehen zu sehen. Die Aussicht dehnte sich über die Simmenthaler- und Greyerzerberge bis zum blendend weißen Regel des Wildhorns aus. In der Ferne leuchteten die Diablerets und das Oldenhorn hervor. Noch lagen die tieferen Thäler in Nacht und Dämmerung begraben, indeß sich die umliegenden Schneeberge rötheten, und heller und heller wurde ein Felshorn nach dem andern von den Strahlen der Sonne beschienen. Nach viertelstündigem Aufenthalt brachen wir auf, kletterten über verwitterte Felsplatten weg, um die höchste Felsenkuppe des Laufbodenhorns herum und stiegen auf der andern Seite über eine lange Trümmerhalde in einen wilden Fluhfessel hinab, der sich gegen das Iffigthälchen, welches unter den bei 2000 Fuß hohen Felsen sich hinzieht, öffnet. Eine lange Viertelstunde wurde gebraucht, bis diese Felstrümmerineöde überschritten war; dann wieder über Felsen emporkletternd erreichten wir endlich den Grat des „Firstl“ oder „Thierbergli's.“

Hier sahen wir nun plötzlich zu unsren Füßen und ziemlich tief unter uns den mächtigen, terrassenförmig abgestuften Räzligletscher, der die breiten Felsen und Trümmerhalden des Wildstrubels besäumt. Dicht vor uns hatten wir den kleinen Weizhorngletscher, der in den Räzligletscher aussündet, und gegenüber die runde, vorn steil abgerissene Felsenkuppe des Weizhorns, rechts im Hintergrunde dieser Gletscherschlucht — Gletscherhörnli und Rohrbachstein.

Es war schon halb 9 Uhr, und wir hatten keine Zeit zu verlieren. Ueber einen mit den schönsten Hochalpenpflänzchen bewachsenen steilen Absturz hinunterspringend, gelangten wir bald zum kleinen Weizhorngletscher, überschritten denselben und betraten hart am Fuße des Weizhorns die gewaltige Seitenmoräne des Räzligletschers, über deren lose Trümmer

wir uns mühsam emporwanden. Ohne alle Schwierigkeiten betraten wir den Gletscher selbst und scheuchten plötzlich einen stattlichen Gemshock kaum 80 Schritte von uns entfernt aus seiner Morgenruhe empor; im Nu jedoch war er unsern Blicken entchwunden. Uebrigens hatten wir auch seinetwegen keine Zeit zu versäumen, denn es galt endlich einmal dem wilden Strubel selbst zu Leibe zu gehen. Hier banden wir uns gegenseitig an das Seil, obgleich der Gletscher noch flach, und auf eine bedeutende Entfernung keine Spalten zeigte, eine Vorsicht, die kein gletschergewandter Führer aus dem Auge lassen sollte.

Obgleich Tritten auf Gemshagden den Räzligletscher schon öfter überschritten hatte, so fand er ihn dieses Mal in Bezug auf Spaltung und Menge frischen Firns doch wieder bedeutend verändert. Bis in die Mitte des wohl anderthalb Stunden breiten Eisstromes stießen wir auf keinerlei Schwierigkeiten. Dort wandten wir uns südlich und begannen gegen die oberen Firnselder zwischen Strubel und Weißhorn einige Schründe überspringend, andere taktisch umgehend, emporzusteigen. Einen wunderschönen Anblick bietet der Gletscher, da wo er um den Fuß des Weißhorn's terrassenförmig abfällt und ein wahres Chaos von kühnen Eisnadeln, tiefblauen Schründen und in sich zusammengestürzten Eistafeln bildet. Ein einziger größerer Schrund gab uns viel zu schaffen, da er den Gletscher von einem Ufer zum andern durchschnitt und wir ihn nur an einer einzigen Stelle über eine trügerische Schneebrücke überschreiten konnten. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr erreichten wir die Firnebene, welche die Einsattelung bezeichnet zwischen den obersten Schneelehnen des Strubels und Weißhorn's. Hier überraschte uns plötzlich ein unerwarteter Anblick; wie durch eine große Fensterbrüstung erblickten wir einen Theil der Walliseralpen und über weiße Schneefelder leuchteten die

Bernalpen und zunächst Altels und Balmhorn hervor. Nun galt es zum letzten Stücke Arbeit uns zu stärken, und bereitwillig wurde der Vorschlag Tritten's angenommen, auf einer aus dem Firn ragenden Felsplatte ein Gläschen feurigen Walliser zu genießen. Von da weg waren wir in wenigen Minuten am Fuße der Firnhänge, die sich gegen den Gipfel des Wildstrubels emporziehen. Der Bergschrund gab uns ebenfalls noch zu schaffen, denn steil und glatt war die Eiswand und ein Fehlritt würde uns unfehlbar in den tiefen Schlund gerissen haben. Tritten steuerte auf eine von Schnee entblößte Felstrümmerhalde los, die wir nach einer bangen Viertelstunde erreichten. Rascher aber mühsamer ging's über diese hinauf und nach 1 Uhr erreichten wir die letzte, sanft gewölbte Firnkuppe, welche tonisch zulaufend die Südspitze des Wildstrubels bildet. Um 2 Uhr war das hehre Ziel erreicht und von der Südspitze des Strubels, 10,038 Fuß über dem Meere, entrollte sich das von keinem Wölkchen getrübte, endlose Panorama. Die Aussicht genauer zu schildern, die Namen der zahllosen Spitzen der Alpenkette zu benennen, die wir von dieser hohen Warte aus sahen, wäre eine für mich unmögliche Aufgabe gewesen. Nur die Hauptgruppen vermochte ich zu entziffern.

Zunächst übersahen wir die Wildstrubelkette selbst; im Westen auf dieser Kette leuchtete der nächste Rivale des Wildstrubels, das Wildhorn herüber; näher, zwischen Rohrbachstein und Weizhorn durch, zieht sich in einer tiefen Schlucht der Rawylpaß über den Kamm, beherrscht von Rawyl und Mittaghorn. Zu unsern Füßen windet sich in zwei Terrassen der Rätsligletscher hinunter. Gegen Süden übersahen wir zunächst ein weißes, beinahe ebenes Firnfeld, welches gegen die Gemmi den Lämmerengletscher hinuntersendet, gegen Wallis den jäh abgerissenen *Glacier de la*

plaine morte. Der Wildstrubel selbst erstreckt sich von der Südspitze aus als scharfer Felsgrat, nach Norden senkrecht mehrere hundert Fuß abfallend, nach Süden von steilen Firnfeldern umgeben noch 2 Stunden lang gegen die Gemmi hin, wo dessen äußerstes, östliches Wallwerk der Grossstrubel heißt. Der höchste Punkt des Wildstrubelgrates erreicht die Höhe von 10,054 Pariserfuß über dem Meere, also um ein unbedeutendes höher als die Südspitze, auf der wir stehen und die einen eigenen, vom Hauptkamme durch eine tief eingeschnittene Gletscherschlucht getrennten Gipfel bildet. Ein einziges großartiges Firnrevier umklammert alle diese Kämme, die oben erwähnte, circa 9000 Fuß über dem Meere liegende Firnebene des Wildstrubelgletschers. Gegen Norden fällt der Wildstrubel sowohl auf Seite des Simmentals, als gegen Adelboden hinunter, sehr steil ab. Nur in kleinen Kesseln und Schluchten vermag der ewige Schnee festzu sitzen, dessen schmelzender Ueberfluß sich in schönen Wasserfällen in's Thal ergießt. Dieß die Skizze unserer nächsten Umgebung da oben. Ueber der Gemmi, die wir als tiefe Schlucht sahen, gewährte die Altels und das Balmhorn zusammen ein wunderschönes Ganzes. Rechts davon Kinderhorn; etwas links die Blümelisalp, die von der Seite gesehen beinahe unkenntlich ist für den, der sie von Norden her zu sehen gewohnt ist. Hinter diesen die ganze Kette der Berneralpen, des Lötschthalgebirges mit einer unentwirrbaren Menge von Gletschern und Felshörnern. Da ich die Berneralpen zum ersten Male von der Seite sah, hatte ich Mühe, ihre einzelnen Gipfel zu erkennen. Die Jungfrau war durch die Altels verdeckt. Ueber Finsteraarhorn, Schrechhörner, Biescherhörner, Breithorn aber schweiste der Blick bis zum Altschhorn und Bietschhorn, welche mit ihren kühnen Formen und mächtigen Felsenleibern imposant in den Himmel ragten. Gegen Süden

schloß die ganze kolossale Kette der Walliser Alpen, die mit dem Montblanc in Höhe wetteifern, den Horizont. Von den gegen Osten das Wallis abgrenzenden Mutt- und Blasenhörnern schweifte der Blick über Monte-Lione, Ofenhorn, Monte Rosa, Matterhorn, Dom, Mischabelhörner, Weißhorn, Dentblanche bis zum Mont-Combini und Montblanc. Welche Menge Gletscher, Hörner, Schluchten und grünende Thäler!

Tief unten lag das Wallis, dessen Thalboden wir nur stellenweise erblickten. Nach Norden gewendet, entfaltete sich vor uns ein ganz verschiedenes Bild. Ueber die abwechselnd Weiden und Felsen tragenden Simmenthaler und Greizer, Waadtländer und Freiburger Berge schweifte der Blick, nach des Schnees Blendung Ruhe suchend, bis zum blauen Jura, der die in ein duftiges Blau verschwimmende Ebene sanft begrenzt. Doch ließ uns der rasende Wind da oben, die empfindliche Kälte und der nagende Hunger die Poesie nicht über Gebühr ausdehn. Auf der Südseite des Gipfels suchten wir uns ein geschütztes Plätzchen aus und verzehrten unser mitgebrachtes frugales Mittagsmahl. Eine Flasche Walliser gab den ermatteten Gliedern neue Kraft und nun, an Leib und Seele gestärkt, genossen wir noch einen kurzen Augenblick das herrliche Gemälde. Noch einmal suchten unsere Blicke überall hinzudringen und um drei Uhr Nachmittags wurde die Rückreise angetreten. Da die Zeit schon ziemlich vorgrückt war, so schlug Tritten vor, die weite Rückreise über Laufbodenhorn und Rizberg mit einer weit kürzeren, aber beschwerlicheren und gefährlicheren zu vertauschen und direkt über die großen Flühe bei den sieben Brunnen hinunter ins Thal zu steigen. Rasch ging's über Firnflächen und Trümmerhalden vom Gipfel aus abwärts, bis wir den Räzligletscher erreichten, bogen hier rechts ab und hielten uns dicht

an die untersten Felswände des Wildstrubels und überschritten eine gegen den untern Theil des Rätzligletschers steil abfallende Firnwand. Eine Zeitlang kamen wir auf dem Gletscher vorwärts; wo dieser ungangbar wurde, schlugen wir uns auf die Seiten-Moräne. Ueber diese kletterten wir mühsam abwärts, bis wir an eine jähre Felswand kamen, die den Gletscher, schroff abfallend, eindämmt. Hier kletterten wir nun von einem Felsenvorsprung zum andern mit Händen und Füßen hinunter und in 10 Minuten hatten wir den Fuß der wohl 200 Fuß hohen Wand erreicht. Ueber Trümmerhalden und ein kleines Schneefeld erreichten wir den Flühsee, der in einem tiefen Kessel zwischen den Felsen des Strubels und Ammerthalhorns liegt und etwa 10 Minuten im Umfang hat. Dieser düstere See sendet seinen Abfluß in hohen Wasserfällen ins Thal. Der Mangel jeglicher Vegetation, die hohen grauen Kalkwände, das milchige Gletscherwasser geben diesem Orte ein ungemein melancholisches Ansehen. Ein paar Schneehühner trippelten um Felsblöcke herum und belebten ein wenig die todte Scene. Nach kurzem Halte am Flühsee betraten wir eine kleine Felsenhochebene, durchschritten dieselbe, bis wir weiter vorne am schwindelnden Abgrunde standen. Mir schien es eine Unmöglichkeit, da hinunter zu gelangen, doch hier bewies Tritten eine bewunderungswürdige Ortskenntniß; er hatte bald eine alte Bachrinne ausfindig gemacht, und durch diese kletterten wir auf Händen und Füßen, oft wie Kaminfeuer uns rückwärts stemmend, von einem Felsenvorsprung zum andern und erreichten eine mit Schafweide bewachsene Terrasse. Von hier wiederholte sich dieselbe Kletterei, bis wir endlich in einen schönen Hochwald gelangten, und aus diesem heraustrretend, stehen wir an den sieben Brunnern. Dort lagerten wir uns im Grünen und betrachteten die schäumende Simme, die weiter oben dem über eine

Felswand herabhängenden Gletscher entspringt. Von allen Seiten sprudeln Quellen aus dem Felsen hervor und bilden ein Gemälde, welches, umgeben von herrlichem Hochwald, eingeschlossen von den himmelhohen Felsen des Wildstrubels, wohl im Oberlande einzige in seiner Art ist. Wir mußten eilen, da die Sonne bereits tief stand. Von dem mühsamen Hinunterklettern ziemlich ermattet, wanderten wir langsam durch das romantische Oberried, längs der jungen Simme um den Räßliberg herum ins Thal bis zur Lenk. Noch einmal blickten wir hinauf zum Wildstrubel, dessen blinkende Firnspitze ich wenige Stunden vorher als Sieger betreten hatte und die von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne rosenroth beleuchtet wurde. Um 10 Uhr Nachts klopften wir an des Wirthhauses gastliche Thüre in der Lenk, nach sechszehnstündigem Marsche, die Haltepunkte abgerechnet.

Nachricht. Wir haben seither Kunde erhalten von einer einzigen Besteigung des Wildstrubels durch Mitglieder des englischen Alpenclubs, Herrn Hinchliff und Bradshaw Smiths mit dem Hauptführer Cachat von Chamounix, den 6. September 1857, also ein Jahr nach unserer Besteigung. Der 6. September wurde zum Auskundschaften benutzt und merkwürdig genug, Niemand in der Lenk hatte den Herren mitgetheilt, daß sie im Dorfe selbst jemanden finden würden, der schon oben gewesen. Die Expedition erkletterte die Felswände, welche die östliche Wand des Ammertenhorns bilden und westlich sich bis zum Flühsee hinziehen, wurde jedoch am 6. September von hier durch Sturm und Nebel zurückgeschlagen. Am 8. September wurde derselbe Weg eingeschlagen,

und vom Flühsee weg betrat die Expedition den Ammerten-Gletscher zwischen Ammertenhorn und Wildstrubel; von diesem erkletterten sie mittelst ins Eis eingehauener Stufen den höchsten Kamm des Wildstrubels über eine außerordentlich steile Eiswand. Sie betraten auch zuerst die Südspitze und schlügeln sich durch die Gletscherschlucht hinüber auf den Hauptkamm. Den Rückweg nahmen sie über die Schneefelder und Felstrümmerhalden am Räzligletscher bis zum Flühsee und von da hinunter über die Abstürze des Ammertenhorns, also etwas östlich von dem Weg, den wir im vorigen Jahr zur Rückreise ausgewählt hatten.

Im Jahr darauf, 1858, wurde von denselben Herren und G. Leslie Stephen unter Führung von Melchior Anderegg der Uebergang ausgeführt von der Gemmi über den Lämmern-gletscher auf den Wildstrubelgletscher und von diesem über den Räzligletscher und Flühsee bis zum Ammertenhorn, von wo aus sie nach Oberried gelangten. Daß wir direkt vom Wildstrubel zu den sieben Brunnen hinunter geklettert seien, wollten die Herren bezweifeln. Jakob Tritten hätte sie eines Besseren belehrt.